

Freitag, 13. Februar 2026

Katja Schlegel

Es wird gross. Etwa zwei auf vier Meter, gut 20 Kilogramm schwer. Und mit Spiegeln unterlegt, sodass die Betrachterin selbst zum Bestandteil wird. Als drittes Element, nebst Kunst und Blumenarrangement.

Selbst einen Namen hat Claudia Alijew Wüthrich für ihre Kreation bereits: «Ein letzter Händedruck.» Nur: Wie sie genau aussehen wird, das behält die Meisterfloristin aus Seon für sich. Nicht, weil sie eine Geheimniskrämerin ist. Sondern weil sie es selbst nicht weiss. Weil sie es geschehen lässt. «Es kommt, wie es kommt», sagt Alijew und lacht. «Und wenn ich niemandem sage, wie es gemeint gewesen wäre, ist auch niemand enttäuscht.» Nur eines ist klar: Die florale Installation wird schweben. Das Schwebende mache doch ihre Arbeit aus, habe auch eine gute Freundin gesagt und sie darin bestärkt, es zu wagen: das ganze Konstrukt an die Museumsdecke zu hängen, mit Magneten und Fäden.

Schwebend also, was für ein Kontrast. Weil Claudia Alijew so verbunden wirkt. So geerdet, so bei sich. Ob es die Erfahrung ist?

Sie hält sich an den Takt der Jahreszeiten

Claudia Alijew, 53, arbeitet seit bald 40 Jahren mit Blumen. Ihre Begeisterung dafür ist aber so alt wie sie selbst; diese Düfte im Blumenladen in Seon, wohin sie ihre Eltern so oft begleitete, das Einpacken der Sträusse, das alles faszinierte sie. Nach ihrer Floristen-Ausbildung in ebendiesem Blumenladen folgten Stationen in Zürich, Gstaad und Schöftland. Bereits mit Mitte 20 bestand sie die eidgenössische Berufsprüfung mit Fachausweis, später folgte die Meisterprüfung.

Gestärkt von der Verantwortung, die sie im Beruf schon früh tragen musste, wagte Alijew mit 26 Jahren den Schritt in die Selbstständigkeit. Mitten in Lenzburg, an der Rathausgasse, eröffnete sie mit einer Freundin «Blumen Impression». Parallel dazu engagierte sie sich in der beruflichen Aus- und Weiterbildung, war unter anderem im Zentralvorstand des Schweizerischen Floristenverbands

«Wir passen zueinander», sagt Claudia Alijew über die Lenzburger Künstlerin Barbara Müller.

Bild: Sandra Ardizzone



Wie ein letzter Händedruck

Meisterfloristin Claudia Alijew aus Seon nimmt mit ganz persönlichem Werk am Aarauer Megaevent «Blumen für die Kunst» teil.

lange zuständig für das Ressort Bildung. 2010 übergab Alijew den Blumenladen an eine Mitarbeiterin.

Heute ist Alijew an der Klubschule Migros in Aarau tätig, leitet einen Floristiklehrgang für Quereinsteiger. Daneben hat sie ihre eigene Werkstatt, ihr «Labor», wie sie es nennt. Lange war sie damit im Korke-Areal in Dürrenäsch daheim. Anfang Januar

ist sie in die alte Mühle hinter dem «Bären» in Möriken-Wildegg gezogen. Hier arbeitet sie für sich, bietet Workshops an. Kreationen verkauft sie keine mehr, sie macht heute ihr Ding. Anfragen gäbe es immer noch, sagt sie. Aber diese Zeiten sind vorbei. «Bei mir kann man nicht mehr bestellen.» Es würde ganz einfach ihre Kapazitäten übersteigen, sagt sie.

Claudia Alijew sagt auch, sie wolle nichts mehr müssen. Das Einzige, was sie dirigiert, ist der Jahresrhythmus. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Dem fügt sie sich – und das mit grösstem Vergnügen. «Jede Jahreszeit hat so viel Schönes.» An diesen Takt hält sie sich, «aus Überzeugung, Achtsamkeit und Wertschätzung», wie sie auch auf ihrer Website schreibt. «Ich

lebe das Sein und Tun im und mit dem Kreislauf der Natur.» Als Teil der «Slowflower-Bewegung» bestimmt der Nachhaltigkeitsgedanke auch den Beruf. Sie verwendet das, was die Natur vor ihrer Haustür hergibt. Schnittblumen holt sie vom Bio-blumenfeld, Äste und Ranken schneidet sie im Wald; dafür hat sie eine Bewilligung vom kantonalen Landwirtschaftsdeparte-

ment. Auf formgebende Hilfsmittel wie Kränze und Steckschaum verzichtet sie ganz.

Die Künstlerin war einst ihre Kundin

Und nun also: Blumen für die Kunst. Die Mega-Ausstellung, die vom 3. bis 8. März Tausende Besucherinnen und Besucher nach Aarau locken wird, ein Projekt des Vereins Flowers to Arts und dem Aargauer Kunsthaus. Eine gewaltige Bühne für jede Floristin, jeden Floristen. Alijew kennt den Anlass von Anfang an, sie war es damals gewesen, die sich im Floristenverband für die Teilnahme eingesetzt hatte. Jede Ausstellung hat sie gesehen, und noch immer erliegt sie jedes Jahr ihrem Zauber. «Man könnte meinen, dass sich die Kreationen irgendwann wiederholen, dass es langweilig wird. Aber dem ist nicht so.»

Langweilig wird ihr auch in den Wochen der Vorbereitung nicht. Denn ihrer Einstellung bleibt sie treu: Sie verwendet das, was die hiesige Natur aktuell hergibt. Birkenzweige, Kirschäste, Heidelbeerblüten. Dazu erste Zwiebelblüher wie Tulpen, Narzissen, Krokusse. All diese Äste wird sie selber sammeln und in der Wärme austreiben lassen, anderes trocknet sie. Dass ihr jetzt knallige Farben fehlen, stört sie nicht im Geringsten. Es passt zum Werk, das sie interpretiert.

Zugeteilt bekommen hat Claudia Alijew ein Werk der Lenzburger Künstlerin Barbara Müller, die 2023 verstorben ist. Ein Werk ohne Titel, nahezu quadratisch, mit Lila und gebrochenem Gelb. Ihr Favorit, auch der persönlichen Geschichte wegen. «Barbara Müller war eine Kundin von mir. Eine stille Frau, die ganz genau wusste, was sie wollte.» Dass Müller ihre Arbeit als Floristin gefallen habe, bestärke sie nun sehr, sagt Alijew. «Wir passen zueinander.» Müllers Werk habe etwas Zufälliges, sei unperfekt perfekt, mit Werkspuren gezeichnet; darin erkenne auch sie sich wieder. «Es wäre schön gewesen, sie könnte nun an der Ausstellung dabei sein», sagt Alijew. Nun werde ihr Werk das Bild stellvertretend umarmen, als letztes Adieu. «Als ein letzter Händedruck.»

Nach dem Brand ist die «Traube» wieder offen

Das Restaurant in Küttigen musste nach einem Brand saniert werden. Juristisch ist die Sache noch nicht ausgestanden.

Florian Wicki

Es war ein schlimmer Moment für die Küttiger Wirtfamilie Michel: Am 26. Dezember des vergangenen Jahres brach im Eingangsbereich des Restaurants Traube ein Glühbrand aus. Die Flammen erloschen von selbst, das ganze Restaurant wurde aber durch die Rauchentwicklung stark in Mitleidenschaft gezogen.

Der Schaden zog umfangreiche Sanierungsarbeiten nach sich – der Eingangsbereich und das Erdgeschoss waren wegen Russverschmutzung und Rauchgeruch nicht benutzbar. Ebenfalls beschädigt wurden die Säle im ersten Stock, für Wirt Patrick Michel



Nach einem Brand wurde das Küttiger Restaurant Traube saniert und neu gestrichen. Bild: zvg

besonders schlimm: «Den ersten Stock haben wir erst vor Kurzem komplett renoviert – nun mussten wir die ganze Arbeit – von den Böden über die Decken bis zum Ersatz des

Mobiliars der Leuchtmittel – noch einmal vornehmen.»

Michel sagte schon im Januar, der Vorfall habe nicht nur Schlechtes gebracht: «Wir haben einen enormen Rückhalt in der

Kundschaft, das haben wir schnell gespürt.» Inzwischen, nach getaner Arbeit, resümiert er: «Der Brand, so schlimm er auch war, hat uns als Familie und unser Umfeld extrem zusammengeschweisst.» Schon nach dem Brand hätten sich Freunde und Bekannte gemeldet, um zu helfen. Weiter habe er viele der Handwerker, die er für den Umbau im ersten Stock engagiert habe, kurzfristig noch einmal aufbieten können. Daher habe man aus der Not eine Tugend gemacht, so Michel: «Wir haben die Zwangspause im Erdgeschoss genutzt und zusätzlich zur Sanierung einige Optimierungen durchgeführt.» Er erwähnt neue Lärmschutzelemente an der Decke und den neuen Anstrich im

«Jägerstübli» als Beispiel. «Nun sind wir wieder fit für die nächsten 30 Jahre», sagt er und lacht.

Inzwischen herrscht im Restaurant Traube wieder Normalbetrieb. Auch wenn die Arbeiten abgeschlossen sind, halbt der Brand bei Michel noch weiter nach. Die Staatsanwaltschaft Lenzburg-Aarau habe ihm aufgrund des Vorfalls einen Strafbefehl geschickt, er habe eine Kerze brennen lassen und so den Brand fahrlässig verursacht. Michel: «Am Brandherd stand keine Kerze, das können wir beweisen. Da wir zu hundert Prozent überzeugt sind, dass der Brand nicht unsere Schuld war, haben wir den Strafbefehl angefochten.»

Nachrichten**Demografisch, nicht demokratisch**

Korrigendum Im Artikel zur Aarauer Oberstufenplanung in der AZ vom 12.2. hatte es einen Fehler. Es stand, die demokratische Entwicklung sei bei der Schülerprognose berücksichtigt worden. Gemeint ist die demografische Entwicklung. (az)

Gemeinde sucht dringend Wohnraum

Auenstein Aargauer Gemeinden müssen vorläufig aufgenommene Ausländerinnen und Ausländer und Schutzbedürftige ohne Aufenthaltsbewilligung aufnehmen oder eine Ersatzabgabe bezahlen. Wie Auenstein nun mitteilt, erfüllt die Gemeinde die Aufnahmepflicht nicht, weshalb sie dringend Wohnraum sucht. Man könne sich bei der Kanzlei melden. (az)